

Eine Brücke vom Ich zum Wir: Erziehung in West und Ost

Interview mit **Dagyab Kyabgön Rinpoche** von **Christine Rackuff**

Frage: Rinpoche, Sie sind Buddhist und Familienvater, haben inzwischen zwei erwachsene Kinder und leben mit Ihrer tibetischen Frau Nor-la seit 1966 in Deutschland. Welche Werte und Gedanken haben Sie ihren Kindern mit auf den Weg gegeben - als buddhistischer Lehrer und als Vater?

Dagyab Rinpoche: Natürlich haben meine Frau und ich überlegt, wie wir alles richtig machen. Als unsere Kinder zu sprechen begannen, brachte ich ihnen kurze Gebete bei: die Zufluchtsformel, Buddha- und Tārā-Mantras, „Migzema“, om ah hūm und eine kurze Widmung. Zunächst haben sie es mir nachgesprochen, dann folgten drei Niederwerfungen und erst danach ging's ab ins Bett. Das haben sie regelmäßig gemacht, auch die Tischgebete vor dem Essen.

Dagyab Kyabgön Rinpoche, der 1943 anerkannte Tulku, lebt, äußerlich betrachtet, seit fast 40 Jahren das ganz normale Leben eines berufstätigen Menschen: als Tibetologe an der Universität Bonn, buddhistischer Lehrer, Ehemann, Familienvater. Die Erziehung von Tochter Norzin (28) und Sohn Namri (30) war eine besondere Herausforderung.

Als sie älter wurden, habe ich ihnen erklärt, was das eigene Leben und das Leben der anderen bedeutet, die Unbeständigkeit, all diese Dinge, die wir auch im „Stufenweg zur Erleuchtung“ (Lamrim) finden, habe ich ihnen sehr früh beigebracht. Das war ihre erste spirituelle Erziehung. Natürlich hätten wir uns als Eltern gefreut, wenn die Kinder Buddhisten geworden wären, andererseits sind wir auch offen für das, wofür sie sich entscheiden. Selbst wenn sie als Christen oder als Atheisten leben wollen, ist das ihre Sache. Wir hätten sie niemals gezwungen, Buddhisten zu werden. Wenn mein Sohn ein Formular ausfüllt, schreibt er ‚Keiner Religion zugehörig‘. Er meint, um sich als Buddhist zu bezeichnen, wisse er zu wenig. Meine Tochter gibt ‚Buddhistin‘ an. Eigentlich haben beide Kinder ein gutes Basiswissen.



Dagyab Rinpoche ist einer der wenigen Gelug-Meister, die ein „normales“ Familienleben führen.

Frage: Sie selbst haben lange Jahre als Mönch gelebt. Als Sie 1966 in den Westen kamen, entschieden Sie sich, das Mönchsgelübde zurückzugeben. Sie heirateten eine

nicht hilfreich für Ordinierte.

Der Buddha hat uns zwei Möglichkeiten für's Leben gegeben: Mönch oder Nonne zu werden oder ein Laienpraktizierender zu sein. Man kann auch die Robe offiziell wieder zurückzugeben, und wenn man will, kann man später erneut ordiniert werden. Diese Wahlmöglichkeiten haben wir. Es sollte nicht darum gehen, Mädels kennenzulernen.

Mir war es damals wichtig, das Leben der Menschen im Westen und ihre Erfahrungen zu teilen. So habe ich begonnen, mit westlichen buddhistischen Gruppen zu arbeiten, ein buddhistisches Zentrum zu führen und war sehr glücklich über das, was ich tun konnte.

Natürlich sehe ich, dass Mönch oder Nonne zu sein, hervorragende Chancen im Leben bieten. Aber das ist nicht der einzige Weg, die Buddhaschaft zu erlangen. Ich denke, dass im Moment mein Laienleben den Menschen größeren Nutzen bringen kann. Wäre ich Mönch geblieben, könnten sie über viele Themen mit mir gar nicht reden und umgekehrt auch.

IM WESTEN HERRSCHT DAS ICH

Frage: Es gibt sicher wenige tibetische Meister, die bereit sind, so konsequent in die westliche Lebensweise einzutauchen. Können Sie aus eigener Erfahrung die verschiedenen Wege östlicher und westlicher Erziehung beschreiben, gibt es da große Unterschiede?

Dagyab Rinpoche: Der Westen ist materiell orientiert, und das individuelle Leben wird sehr betont. So lernen schon die Kinder, ihr Leben auf ‚ich‘ und ‚mein‘ aufzubauen. Daraus ergibt sich ‚dein‘ und ‚euer‘, die Sprache spiegelt Trennung. Wenn Spielkameraden unserer Kinder, die bei uns zu Gast waren, ihr Spielzeug wieder eingesammelt haben, sagten sie „das ist meins, das ist deins, das gehört mir“.



**„Bei uns im Osten sagen wir lieber ‚wir‘ und ‚uns‘.
Das ‚Ich‘ lässt keinen Raum mehr in unseren Herzen,
es nimmt uns Freiheit.“**

Tibeterin und haben zwei Kinder mit ihr. Wie kam es zu dieser Entwicklung?

Dagyab Rinpoche: Diese Lebensveränderung hing damit zusammen, dass ich als Kleinkind quasi automatisch zum Mönch gemacht wurde - wie fast alle anderen Rinpoches auch. Wir hatten als Kinder keine freie Wahl. Erst Erziehung und Studium führten mich zum Leben eines bewusst und ernsthaft praktizierenden Mönches. Durch verschiedene Erfahrungen und Umstände später im Exil, die Einladung der Universität Bonn und die Zustimmung des Dalai Lama, bin ich nach Deutschland gekommen.

Die Entscheidung, kein Mönch mehr zu sein, habe ich schon in Indien getroffen, nachdem ich die Einladung nach Deutschland erhalten hatte. Ich dachte mir, hier als Mönch zu leben, führt zu mehr unheilsamen Handlungen als zu heilsamen. Die Lebensumstände im Westen sind

Durch dieses Denken wird die Harmonie mit anderen Menschen blockiert. Man fixiert sich auf sich selbst. Dabei können wir Menschen gar nicht so individuell und unabhängig leben, wie wir im Westen glauben. Unser Glück, unser Leid erfahren wir nur durch die Unterstützung bzw. Störung anderer Menschen. Bei uns im Osten sagen wir lieber ‚wir‘ und ‚uns‘. Das ‚ich‘ lässt keinen Raum mehr in unseren Herzen, es engt uns ein und nimmt uns Freiheit, wenn wir uns nur auf uns selbst beziehen.

Frage: Das tut weh, wenn Sie das sagen, zumal wir im Westen das Ich für Freiheit halten. Individualismus wird hier als Freiheit verstanden. Das vermitteln wir auch unseren Kindern. Welche Art von Freiheit erleben wir also, wenn wir uns vorwiegend auf uns selbst beziehen?

Dagyab Rinpoche: Es ist die Freiheit, die unser Leben ruiniert! Diese Freiheit haben die westlichen Menschen.

Viele junge Menschen erfahren das, wenn sie abgleiten in Drogen, Alkohol und Gewalt. Wir Eltern sollen und dürfen das Leben der Kinder in die richtige Bahn lenken. Wenn wir zu viel Freiheit gewähren, können wir es nicht.

Frage: Welche Tugenden brauchen wir dazu, Vertrauen, Gehorsam, Disziplin, Geduld? Was ist das Beste für Kinder?

Dagyab Rinpoche: Gemeinsamkeit. Nicht zu stark trennen, nicht zu stark individualisieren.

Frage: Genau das Gegenteil lernen wir im Westen als erstes. Wir denken in Mustern wie „ich muss das schaffen“, „ich brauche dies, ich brauche jenes“. Und nun alles wieder loslassen?

Dagyab Rinpoche: Ja, genau. Darum geht es. Natürlich ist das eine Herausforderung.

Frage: Haben Ihre beiden Kinder das geschafft aufgrund



Im Westen wird das Individuelle betont.

der Erziehung, die sie durch ihre tibetisch-buddhistischen Eltern erhalten haben?

Dagyab Rinpoche: Bis zu einem gewissen Grad ja. Aber es ist immer ein Kampf zwischen dem Willen der Eltern und dem gesellschaftlichen Umfeld. Die Eltern verlieren diesen Kampf, auch wir haben ihn verloren. Der Einfluss der Gesellschaft ist zu stark. Wir Eltern können nur mit Geduld zuschauen.

Frage: Sie meinen, Eltern können im Grunde also nicht wirklich eingreifen?

Dagyab Rinpoche: Nein. Die Gesellschaft ist so sehr auf Individualität ausgerichtet. Das können Eltern nicht korrigieren. Es ist die Entwicklung der westlichen Welt.

Frage: Dennoch sind wir hier in dieser Kultur zu Hause und müssen damit zurechtkommen. Wie also können Eltern ihre Kinder stärken?

Dagyab Rinpoche: Indem sie ihnen immer wieder den Wert der Gemeinsamkeit beibringen. Die buddhistischen Lehren der Geistesschulung (tibetisch: Lodschong) zum Lebensinhalt zu machen, ist so wichtig. Das heißt, sich geduldig in die Position der anderen zu versetzen, einfühlsam zu sein, achtsam zu sein. Ein guter Mensch zu sein, das ist wichtig.

Frage: Wir erleben heute gewaltbereite Kinder und Jugendliche, die andere bedrohen und verprügeln. Oft beginnt das bereits im Buddelkasten, wo einer dem anderen das zerstört, was er gerade aufgebaut hat. Wie kann man Kinder davon wegführen, ohne sie zu bestrafen?

Dagyab Rinpoche: Nach Möglichkeit zuerst mit sanfter Erklärung und Argumenten. Wenn das nicht hilft, sollte man dynamischer werden. Auch scharfe Worte können angebracht sein, solange eine gute Motivation dahinter steht. Das gehört auch zum Bodhisattvaweg. Mit einer guten Motivation kann man jemanden zwingen, etwas Schädliches zu unterlassen. Aber das ist hier im Westen durch die gesellschaftliche Ordnung nicht erlaubt.

Frage: Sind aus Ihrer Sicht auch Schläge erlaubt, wenn eine gute Motivation dahinter steht?

Dagyab Rinpoche: Ja, es ist legitim, wenn es wirklich kein anderes Mittel gibt, Kinder vor Gefahren zu beschützen.

Frage: Haben Sie Ihre Kinder mal geschlagen?

Dagyab Rinpoche: Hin und wieder ja, aus den genannten Gründen.



Gemeinschaftssinn fördert die spirituelle Entwicklung.

Frage: In einigen Familien leiden Kinder im Verborgenen: Sie werden misshandelt, Eltern sind gewalttätig, manche lassen sie verwahrlosen bis zum Tode. Was brauchen Kinder, um gute Menschen zu werden?

Dagyab Rinpoche: Kinder sind vielfach zu sehr auf sich



„Die Gesellschaft ist sehr auf Individualität ausgerichtet.

Das können Eltern nicht korrigieren.

Es ist die Entwicklung der westlichen Welt.“

allein gestellt. Die Eltern sind es auch, sie schaffen es nicht allein. Deshalb ist es wichtig, die Verwandten und Freunde mit einzubeziehen. Wenn der Vater Trinker ist oder jähzornig, kann Mutter allein nicht viel ausrichten. Dann sollten andere beistehen und helfen. Aber auch das funktioniert hier nicht, weil es eine individualisierte Gesellschaft ist...

Frage: ...und weil diese persönlichen Dinge tabuisiert werden. Man spricht nicht darüber, vertuscht sein Elend lieber, um nach außen weiterhin gut dazustehen.

„Religion locker gesehen“ –

Norzin (28), Tochter von Dazyab Rinpoche, im Gespräch mit Christine Rackuff

Frage: Sie sind in Bonn geboren und haben buddhistische



Norzin, die Tochter von Dazyab Rinpoche hat im Elternhaus gelernt, andere Menschen wertzuschätzen.

Eltern. Ihr Vater hat als Tulku und buddhistischer Meister eine hohe Stellung im tibetischen Buddhismus inne, hat Sie das geprägt?

Norzin: Ich habe meinen Vater in erster Linie als Vater betrachtet und nicht als Rinpoche. Als ich klein war, habe ich das sowieso nicht begriffen. Mein Vater hat uns Kindern zwar Gebete beigebracht, aber über die buddhistische Philosophie weiß ich kaum etwas. Zu Hause haben wir darüber geredet, was wir in der Schule machen und haben nicht besonders den Buddhismus betont. Mein Vater hat in keiner Weise versucht, das bei uns massiv zu fördern. Wir haben das eher locker gesehen.

Frage: Hat es dennoch etwas für Sie bedeutet, dass Ihr Vater Tulku ist, ein Rinpoche?

Norzin: Für mich persönlich nicht. Wenn wir in der tibetischen Gemeinschaft oder in Tibet sind, ist das anders, da sehe ich, wie die Leute auf ihn reagieren.

Frage: Was haben Ihnen die buddhistischen Eltern besonders vermittelt?

Norzin: Offenheit, Toleranz, Lockerheit. Auch finde ich positiv, dass sie nicht versucht haben, uns Kindern ihren Glauben aufzudrücken. Sie haben das ganz normal eingefädelt, es hat uns begleitet in Form von Gebeten, das war alles sehr entspannt. Generell kann ich sagen, dass meine Eltern uns ohne Druck erzogen haben. Klar, sie haben auch Anweisungen gegeben, was man darf und was nicht. Manchmal gab es Hausarrest, aber wir hatten nicht so viele strenge Regeln. Ich habe ein sehr dankbares, glückliches Gefühl von Geborgenheit, wenn ich an meine Kindheit denke.

Frage: Sie sind in Deutschland geboren und aufgewachsen, oft auch in Tibet gewesen. Gibt es in Ihnen einen

Kampf zwischen westlicher und östlicher Kultur?

Norzin: Kampf wäre zu stark formuliert, aber als ich zum ersten Mal in Tibet war, sah ich, was an mir westlich ist: eine besondere Art von Direktheit, die natürlich mit meiner westlichen Sozialisierung zu tun hat. Das ist überhaupt nicht tibetisch. Andererseits sind Werte wie Familie und Verwandtschaft sehr asiatisch, und daran erkenne ich mein tibetisches Elternhaus. In unserer Familie, die relativ groß ist, bestehen enge Bindungen, auch wenn man sich Jahre lang nicht sieht. In westlichen Familien ist das anders.

Frage: Wenn Sie selbst Kinder hätten, was würden Sie ihnen weitergeben?

Norzin: Vor allem den Wert der Familie. Ich würde das Gemeinsame betonen und ihnen beibringen, wie wichtig es ist, nicht nur auf sich selbst zu achten, sondern auch darauf, dass es den anderen gut geht. Ich bemühe mich, Kontakte zu pflegen, selbst wenn ich mit jemandem nicht unbedingt auf einer Wellenlänge bin. Es geht um Wertschätzung für andere Menschen.

Frage: Fühlen Sie sich mehr asiatisch oder europäisch?

Norzin: Ich fühle mich als eine tibetische Deutsche. Alle wichtigen Phasen meines bisherigen Lebens habe ich in Deutschland durchlaufen, gleichzeitig habe ich auch tibetische Attribute wie Familien- und Gemeinschaftssinn. In tibetischen Familien umarmt man sich auch mehr, hält sich an der Hand, es gibt mehr Körperkontakt.

Ich bin zwar Buddhistin, aber nicht religiös aktiv. In den letzten drei, vier Jahren hat sich das gewandelt. Ich stelle jetzt mehr Fragen an meinen Vater über buddhistische Inhalte. Das habe ich früher nie gemacht.



Dazyab Rinpoche: Ja, das ist so. Kinder wissen oft nicht, was Harmonie in der Familie ist.

Viele erfahren es niemals, weil die Eltern ihnen keine Harmonie vorgelebt haben. Sie wussten es als Mutter und Vater leider auch nicht besser.

Frage: In unserer materiellen Welt wird oft Geld als Erziehungsmittel benutzt. Taschengeld z.B. wird als Belohnung oder Strafe eingesetzt. Kann man darüber lernen was Geld bedeutet, ist das nicht auch eine Form von Zwang?

Dazyab Rinpoche: Ja, sicher. Zwang muss nicht immer schlecht sein. Alles hängt von der Motivation ab. Sie soll Nutzen bringen für sich selbst und die anderen. Der Zwang kann Kindern gut tun, damit sie den Wert erkennen. Dann lernen sie besser, mit Geld umzugehen, und dadurch würden sie vielleicht reich. Mit ihrem Reichtum können sie wieder ärmere Menschen unterstützen, ihnen sogar Arbeit geben. Eltern sollten ihren Kindern mehr darüber erklären, das hat einen weitreichenden Nutzen für das Leben. Manche Medikamente schmecken bitter. Das muss man in Kauf nehmen, wenn man Gesundheit möch-

te. Aber vielleicht bin ich zu idealistisch.

Frage: Wenn Kinder unbedingt beten sollen, ihr Spielzeug wegräumen oder den Teller leer essen – ist es richtig, wenn Eltern da Vorschriften machen?

Dagyab Rinpoche: Das ist richtig, denn Kinder brauchen Anleitung. Anderenfalls gibt man ihnen zu viel Freiheit, und das bekommt ihnen nicht. Regelmäßigkeit und Ordnung zu lernen ist wirklich wichtig.

Frage: Bietet der Buddhismus handfeste Erziehungsvorschläge?

Dagyab Rinpoche: Im „Stufenweg zur Erleuchtung“ finden Sie sehr viel. Vor allem Geduld ist wichtig im Kampf zwischen Eltern und Kindern.

Man darf nicht so schnell aufgeben, wobei es nicht darum geht, seine Kinder zu kontrollieren. Durchsetzungsvermögen gehört auch dazu. Wir müssen dran bleiben, im Kontakt bleiben. Unterstützung ist alles.

Frage: Sind das Sehnsüchte aus Ihrer eigenen Kindheit? Unterstützung durch die Eltern, ihre Wärme und Nähe, konnten Sie als Tulku, der mit zwei Jahren aus der Familie genommen wurde, eigentlich nicht lange spüren. Woran erinnern Sie sich?

Dagyab Rinpoche: Lebhaft erinnere ich mich an meine Mutter und an die gemeinsame Feldarbeit, bei der ich half. Ich erinnere mich auch an die Yaks, mit denen wir unterwegs waren. Viele Erinnerungen sind es nicht, da ich in meinem zweiten Lebensjahr in die Klostererziehung gegeben wurde.

Frage: Durften Sie dort noch Kind sein und mit Ihrem Spielzeug spielen?

Dagyab Rinpoche: In Tibet spielten wir damals in der Natur und mit der Natur und vor allem mit der eigenen Fantasie. Spielzeug gab es nicht. Im ersten Kloster lebte ich bis zum fünften Lebensjahr. Dort hatte ich als Tulku kein normales Kinderleben. Ich weiß noch, dass mein Vater jeden Tag zu mir zum Schlafen ins Kloster kam. Meiner Mutter war es nicht erlaubt, sie kam deshalb tagsüber zu mir. Als ich neun Jahre alt war, starb mein Vater.

Frage: Hat der Tulku etwas für Sie persönlich bedeutet? Für Ihr spirituelles Leben?

Dagyab Rinpoche: Sagen wir es so: Ich habe dadurch eine besondere Schulung im Leben erhalten. Das ist das Einzige, was zählt. Was ich angeblich bin – aus früheren Inkarnationen – das hilft mir nicht, weil ich darüber kein Wissen habe. Selbst wenn ich eine Reinkarnation von Buddha wäre, würde mir auch das wohl nicht helfen.

Frage: Warum hat man dieses Tulku-System dann noch in Tibet?

Dagyab Rinpoche: Als Verehrungsobjekt! Die Tibeter



Dagyab Rinpoche in Tibet, nachdem er als Tulku inthronisiert wurde.

brauchen einen Rinpoche als Orientierungsfigur. Er ist jemand, auf den man seine Gedanken zur eigenen Zufriedenheit richten kann. Ich persönlich denke, dass es dadurch zu einer Tulku-Inflation gekommen ist. Viele junge Tulkus studieren nicht mehr gut, manche verlassen sogar, quasi bei Nacht und Nebel, das Kloster, und das ist eine Schande. Es wäre gut, die Tulku-Einrichtung abzuschaffen. Respekt und Verehrung sollten wir nur jenen entgegen bringen, die gut studiert haben und in diesem Leben gute buddhistische Lehrer oder Lehrerinnen wurden. Das ermöglicht den anderen, besonders auch den Kindern, Wissen und innere Ent-

wicklung.

„ALLE PHÄNOMENE SIND LEER, WIR MÜSSEN SIE BETRACHTEN UND LOSLASSEN“

Frage: Wenn wir von der privilegierten Schulbildung im Kloster absehen, ist die schulische Ausbildung für Laienkinder in Tibet verbesserungswürdig, besonders im Vergleich zum westlichen Bildungssystem, das Ihre Kinder in Deutschland nutzen konnten.

Dagyab Rinpoche: Ich will keineswegs etwas verteidigen, nur einen anderen Gedanken einfügen: Wenn Sie unter Bildung Lesen, Schreiben, Rechnen usw. verstehen, dann gab es in Tibet Mängel, weil es sehr wenig Schulen gab. Es gibt aber noch eine andere Dimension der Erziehung, etwa wie man sein Leben außerhalb der Schule richtig aufbaut, wie man gute Beziehungen zu anderen herstellt, einen friedlichen, ausgeglichenen Geist entwickelt usw. Dabei können die Eltern helfen und ihre Fähigkeiten an ihre Kinder weitergeben.

Frage: Ihre Kinder Norzin und Namri waren zwar oft in Tibet, haben gleichzeitig eine abgeschlossene Schulbildung im Westen erhalten, inzwischen leben sie nicht mehr zu Hause. Fragen sie manchmal noch die Eltern um Rat oder Unterstützung?

Dagyab Rinpoche: Teils, teils. Rat brauchen sie weniger, daran sind sie nicht mehr interessiert.

Frage: Schmerzt Sie das?

Dagyab Rinpoche: Ich kann damit leben, ich muss damit leben. Auch wenn die Kinder aus dem Hause sind und das schmerzt – wir Eltern können es nicht rückgängig machen. Alle Phänomene sind leer. Wir müssen sie betrachten und loslassen.